

Rezensionen und Hinweise

Baumann, Ludwig in Zusammenarbeit mit Joa, Norbert: *Niemals gegen das Gewissen. Plädoyer des letzten Wehrmachtsdeserteurs*. Freiburg i. Breisgau: Herder 2014. 126 S.

Der heute hochbetagt in Bremen lebende Ludwig Baumann hat in einem Bereich der NS-Gewaltherrschaft, der bis lange nach Kriegsende nachwirkte, Geschichte geschrieben: Die Problematik der »Wehrmachtsdeserteure« und ihrer Rehabilitierung ist mit seinem Namen verbunden. Googelt man seinen Namen mit dem Zusatz »Wehrmachtsdeserteur«, so findet man Tausende von Einträgen. Zeitungen berichteten über ihn, Fernsehanstalten sendeten Dokumentationen, er kam in Talkshows zu Wort. Im Jahr 2013 führte Norbert Joa intensive Interviews mit Baumann, Grundlage für ein Buch, das ein engagiertes Plädoyer, zugleich eine politische Biografie in Form einer Ich-Erzählung ist.

Neu ist dabei außer der Fülle des ausgebreiteten Materials die Form der Darbietung: Der Einleitung folgen neun chronologisch aufgebaute Kapitel, die in sich Zeitsprünge enthalten. Das erste Kapitel beginnt mit Erinnerungen an zwei Freunde, Kurt Oldenburg und Johann Lukaschitz, die ihre Fahnenflucht mit dem Leben bezahlen mussten. Die biografische Darstellung setzt im Jahr 1979 ein, als Baumann 57-jährig den Vierteiler »Holocaust« im Fernsehen sieht und erschüttert ist, weil ihm das volle Ausmaß der Massenvergasungen bis dahin nicht bekannt gewesen war. »Dass aber im Grunde auch ich zu den Opfern zählte, war mir damals nicht bewusst. Ich war politisch, hatte aber meine Geschichte verdrängt.« Das Bremer Jugendamt bot ihm eine Tätigkeit als Zuarbeiter an, damit er seine Rente aufbessern konnte, und dort begegnete er Mitarbeitern, darunter »Pazifisten und Kommunisten«, die ihn, den Wehrmachtsdeserteur, erstmals »nicht für den letzten Dreck hielten, im Gegenteil«. (S. 13f.)

Noch im ersten Kapitel springt die Erzählung zurück zur Vergangenheit der Eltern und zur Kindheit und Jugend in Hamburg. Nachdem die Mutter im November 1937 bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen ist, wird der 15-jährige Maurerlehrling rebellisch und verweigert sich z. B. der Hitlerjugend. Mit dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 endet das Kapitel, Baumann kehrt mit dem Schiff von Helgoland zurück, wo sein Baurtrupp an Stollen für Munitionsdepots hatte arbeiten müssen. Das zweite Kapitel behandelt im Wechsel Erlebnisse in den Jahren 1981 (die große Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten im Oktober), 1940 (u. a. Reichsarbeitsdienst in Elbing), 1985 (Proteste gegen Wohlstandskonsum und Mahnwachen gegen Rüstung in Bremen) und 1941 (Einziehung zur Kriegsmarine, Vorbereitung auf die Invasion Englands, Abstellung zur Hafenkompanie Bordeaux). »Dafür hat man die genommen, die man nicht mehr gebrauchen konnte, die größten Pfeifen – darunter ich.« (S. 27) Am Ende des Jahres reifte der Entschluss zu desertieren, weil Baumann und sein Freund Kurt Oldenburg selbst in Südwestfrankreich erkennen konnten, dass die deutsche Wehrmacht Hunderttausende sowjetische Kriegsgefangene auf freiem Feld erfrieren ließ. »Diesen Krieg, diese Verbrechen wollen wir nicht mitmachen.« (S. 28)

Die Struktur der politischen Biografie folgt dem Reißverschluss-Prinzip. Eine der beiden Schließketten beginnt mit einer Art von politischem Erwachen im Jahre 1979, die andere mit der Kindheit in den 1920er Jahren. Die Zähne greifen zeitlich fortlaufend ineinander bis zum Februar 1966, wo sich die beiden Erzählstränge miteinander verbinden. Baumanns Ehefrau Waltraud stirbt 33-jährig bei der Geburt des

sechsten Kindes. Der alkoholabhängige Ehemann – schwer traumatisiert durch Qualen und Verfolgungen, die er als verurteilter Deserteur hat erleiden müssen – ist verzweifelt und braucht noch Jahre, um sich von seiner Sucht zu lösen. Ab dem 8. Kapitel verläuft die Erzählung linear: Baumann wird zu einer Münchener Großdemonstration gegen rechts im Zusammenhang mit der sog. Wehrmachtsausstellung eingeladen. Vor Zehntausenden Demonstranten hält er am 1. März 1997 eine Rede. Der zähe und von Rückschlägen begleitete Kampf um die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure füllt die folgenden Seiten. Im März 1998 sieht der FDP-Justizminister Edzard Schmidt-Jortzig in einem Gesetz-Entwurf die Aufhebung aller NS-Unrechtsurteile vor. Doch auf Betreiben des CSU-Abgeordneten Norbert Geis werden die Urteile gegen Deserteure in der entscheidenden Beratung davon ausgeschlossen. Die seit Oktober des Jahres regierende rot-grüne Koalition nimmt ihr Vorhaben, die Urteile pauschal aufzuheben, im Zuge des Kosovo-Krieges 1999 wieder zurück. Im Jahr 2001 bittet Baumann die Bundestagsfraktion der PDS um Unterstützung. Diese reicht den SPD-Antrag vom März 1998 wörtlich erneut ein. Nunmehr – bei der ersten Lesung im Mai – lehnt die SPD-Fraktion ihn ab. Er sei »das Papier nicht wert, auf dem er steht – nicht die Zeit wert, die man braucht, um ihn abzulehnen«. (S. 109)

Später entschuldigt sie sich dafür und hebt am 17. Mai 2002 gemeinsam mit den Stimmen der Grünen und der PDS die Urteile gegen die Wehrmachtsdeserteure auf. Von der Rehabilitierung ausgeschlossen blieben jedoch die als »Kriegsverräter« zum Tode verurteilten NS-Opfer. Der Historiker Wolfgang Wette führte den Nachweis, dass alle noch erhaltenen Todesurteile auf Willkür beruhten und der § 57 Militärstrafgesetzbuch als Gummiparagraf genau dies bezweckte. So fiel auch das letzte Hindernis. Baumann dankt insbesondere dem Bundestagsabgeordneten der Linken Jan Korte für dessen Einsatz. Er habe wesentlich dazu beigetragen, dass das Parlament am 8. September 2009 auch die »Kriegsverräter« rehabilitierte.

Auch andere, noch andauernde Probleme schildert er, z. B. den Konflikt um die Gleichbehandlung von Verfolgten der sowjetischen Besatzungsmacht und der DDR-Justiz einerseits und der Wehrmachtsjustiz andererseits an der Gedenkstätte in Torgau, obwohl sich unter den »Verfolgten« der einen Seite auch Verfolger der anderen befinden.

Die Geschichte der Bewusstwerdung und Annahme der eigenen Geschichte, nicht als Held, aber auch nicht als Feigling (S. 68), erweist sich als sehr lesenswert. Das Buch enthält Dokumente oder Auszüge daraus wie z. B. anonyme Schmähbrieve oder Schreiben offizieller Stellen, es ist einfach ausgestattet, auf die Verwendung von Fotos hat der Verlag verzichtet.

Ulrich Schröder

Behne, Axel und Steimer, Hans Gerhard (Hrsg.): Hermann Allmers. Briefwechsel mit Freunden im Nordwesten. Briefwechsel II. Bremen: Temmen 2014. 888 S.

Es ist zu dem neuen Band der Allmers-Briefe gleich eingangs positiv zu bemerken, innerhalb welcher relativ kurzer Zeit ein zweiter Band mit ausgewählten Briefwechseln von Hermann Allmers (1821–1902) vorgelegt wird. Jeder, der sich mit der kritischen Herausgabe von Briefen, geschweige denn umfangreichen Briefwechseln beschäftigt hat, wird diese Leistung zu würdigen wissen. Sie ist harte philologische Kärnerarbeit, in einem Spannungsprozess zwischen zu vielen und zu wenigen Zusatzinformationen, zwischen zu viel und zu wenig Kommentar. Wie bereits in der